

LITERATUR.

Eduard Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania. Leipzig-Berlin 1920 B. G. Teubner. X u. 505 S. 60 Mark (ohne Teuerungszuschläge).

Tacitus Monographie de origine et situ Germanorum ist eine Hauptquelle für die römisch-germanische Altertumsforschung, und dementsprechend ist es von hoher Bedeutung, was einer unserer besten klassischen Philologen über die literarische Stellung dieser Schrift ergründet hat, zumal sie täglich auch von Solchen gebraucht wird, die den Methoden der philologischen Quellenuntersuchungen ferne stehen. Es ist das ein großes Verdienst von Nordens Arbeit, daß sie der bisher noch immer weitverbreiteten naiven Benutzungsart überzeugend entgegenwirkt. Tacitus Büchlein ist kein Ergebnis origineller Erkundung der zu seiner Zeit bestehenden tatsächlichen Verhältnisse, sondern eine kunstvolle Bearbeitung bereits vorhandener literarischer und vielleicht auch nicht literarischer Ueberlieferung. Noch faßbar sind von Tacitus' unmittelbaren Quellen einmal ein zu erschließender geographisch-ethnographischer Exkurs des Livius über Germanien, mit dem er bei Gelegenheit von Caesars Ariovist-Feldzug sein 104. Buch einleitete und zum andern die „Germanenkriege“ des älteren Plinius. Dieses zweite Werk hat als Primärquelle zu gelten, soweit darin selbsterlebte Zeit behandelt wurde. Außerdem rechnet Norden mit zahlreichen nachplinianischen Quellen, er denkt — als an unliterarische — auch an „Aufzeichnungen von Verwaltungsbeamten, Offizieren und Kaufleuten“ (263. 441). Trotzdem ist nie außer Acht zu lassen, daß Tacitus jeweilen die Kenntnisse der Zeit seiner Quellen, nicht grundsätzlich die seiner eigenen bietet (vgl. S. 273). Zum vollen Verständnis des Tacitus muß aber weiterhin die gesamte antike ethnographische Literatur herangezogen werden. Erst sie gewährt den vollen Eindruck von der Bedingtheit, unter der er für Fragestellung und Stilisierung stand. Man muß es bei Norden selbst (S. 47 ff.) nachlesen, welch enge Uebereinstimmungen bestehen zwischen taciteischen Nachrichten und den Schilderungen von Barbarenvölkern, wie sie mehr als ein halbes Jahrtausend früher Herodot gegeben hatte oder der jonische Verfasser einer klimatologischen Schrift, die im Hippokrates-Corpus erhalten wurde. Vor diesen aber stand bereits Hekataios, und noch weiter zurück füh-

ren die Erzählungen Homers und der andern Epen von fremden Völkern, wo sich die Kenntnisse der ältesten Seefahrt widerspiegeln. Seit Herodot wuchs das Wissen, aber, wie das im griechischen Altertum allgemein zu beobachten ist, der einmal gefundene Typus der Völkerbeschreibung blieb. Den großen Zusammenhang der antiken Ethnographie von Barbarenvölkern hat Norden auf S. 170 in graphischem Schema dargestellt, an dessen Anfang Hekataios und an dessen Ende Homerscholien und Agathias stehen. Mit diesem Nachweis hatte sich Norden dieselbe Aufgabe gestellt, die in ebenso glänzender Weise bereits der leider schon der Wissenschaft entrissene Karl Trüdinger behandelt hatte in seinen „Studien zur Geschichte der griech.-röm. Ethnographie“ Basel 1918. Beide Werke bestätigen und ergänzen sich in der willkommensten Weise.

Im Unterschied von Trüdinger schreibt Norden aber auch zur Interpretation des Tatsächlichen fort. Vor allen Dingen befaßt er sich ausführlich mit dem berühmten dunklen Satz über die Entstehung des Germanennamens bei Tac. Germ. 2. Im Sinne der schon in dieser Zeitschrift I 167 angedeuteten Auffassung beweist er nun mit reich strömender Gelehrsamkeit, daß an der Stelle „ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur“ „a victore“ zu übersetzen ist mit $\alpha\lambda\omicron\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \nu\iota\kappa\eta\sigma\alpha\nu\tau\omicron\varsigma$ = nach dem Sieger und „a se ipsis“ mit $\epsilon\upsilon\phi\ \epsilon\alpha\nu\tau\omicron\upsilon\nu$ = von sich selbst. Gerade bei dieser Gelegenheit erschließt sich die eminente Bedeutung der Erkenntnis von der typologischen Bedingtheit der taciteischen Ausdrucksweise am augenfälligsten.

Nachdem nun aber im 5. Kap. die richtige Interpretation gefunden ist, zieht Norden im 6. Kapitel auch die sachlichen Folgerungen. Nach seiner Ansicht ist „Germani“ die Bezeichnung, welche die Kelten den deutschen Stämmen gaben, die sich vielleicht schon im 7. Jahrhundert in den Ardennen festsetzten und keltisierten (395). Die bedeutendste Völkerschaft dieser linksrheinischen Germanen waren zu Caesars Zeit die Eburonen, nach deren Vernichtung traten die Tungrer an ihre Stelle. Schon Caesar erwähnt neben ihnen aber auch die rechtsrheinischen Germanen. So ist, wie Tacitus es sagt, der Stammname zum Volknamen geworden, gerade wie die Deutschen für die Kelten (die „Welschen“) den Stammnamen der Volcae verwandten. S. 388, 2 bemerkt

Norden, vor der Deutung, die F. Kluge in dieser Zeitschrift III 1 über den Namen der Germanen vorgetragen habe, versage jegliche Diskussion. Ich bedauere diese bei Norden sonst nicht gewohnte Kürze der Abfertigung. Denn, falls Kluges Ableitung aus dem Deutschen sprachwissenschaftlich bestehen kann — was ich nicht zu beurteilen vermag —, so schliesse m. E. Nordens Ansicht die Möglichkeit nicht aus, daß die Kelten die deutsche Bezeichnung mit dem ihnen vertrauten Worte wiedergaben.

Tief ins Tatsächliche führen die Erörterungen im 3. Kap., wo Norden Tacitus' Angaben (c. 3) über Hercules und Ulixes in Germanien und das Vorkommen griechischer Inschriften auf der germanisch-raetischen Grenze bespricht. Ueber den germanischen Hercules gibt er der Vermutung Raum, daß hier Siegfried zu Grande liegen dürfte (179). Die Erwähnung des Ulixes erklärt sich aus der Rolle, die Odysseus in den griechischen Kolonisationslegenden spielt. Der Ulixes-Altar von Asciburgium könnte auf den früheren keltischen Namen des Ortes zurückgehen, der z. B. mit Uxello-gebildet gewesen wäre. Die griechischen Inschriften auf Grabhügeln schreibt er der vorhelvetischen Bevölkerung der Schweiz zu, die sich auch schon griechischer Buchstaben bedient hätte (206).

Ganz besonderem Interesse wird das 4. Kapitel begegnen, welches das Pliniusmaterial aufzuspüren sucht, eine, wie oben angedeutet, für die Quellenkritik sehr wichtige Frage.

Von den vielen Gegenständen, die hiebei behandelt werden, möchte ich nur die phantasievollen Kombinationen herausheben, die Norden an die bei Tac. 37 erwähnten Kimbernlager auf beiden Seiten des Rheins anschließt. Er ist der Ansicht, damit sei eine bestimmte Uebergangsstelle gemeint, als welche er Tenedo (Zurzach) erweisen will. Dementsprechend läßt er die Kimbern durch die Schweiz und den Pas de l'Écluse nach Gallien ziehen. In Tenedo findet er schließlich auch das Kastell, welches i. J. 69 n. Chr. die helvetische Miliz besetzt hielt (Tac. hist. I, 67). Mit viel Liebe wird ausgemalt, wie i. J. 51 P. Pomponius Secundus, der legatus Augusti pro praetore von Obergermanien in Vindonissa residiert, und wie in seiner Begleitung der praefectus alae Plinius diese Gegend genau kennen gelernt habe. Ich

kann nicht finden, daß unsere Quellen zu einer solchen Darstellung ausreichen. Man darf m. E. den Bericht bei Strabo 7, 293 nicht so pressen, wie Norden 226 es tut, und mit Sicherheit erklären, es könnten unter den Helvetiern, zu denen die Kimbern gelangten, nicht solche in Süddeutschland gemeint sein, und es könne sich der Rheinübergang nicht unterhalb Basels vollzogen haben. Die Vorstellung, die „utraque ripa castra ac spatia“ hätten sich an der Uebergangsstelle befunden (244, 257), kommt mir seltsam vor. Tac. hist. 4, 64 wird unter „utraque ripa“ auch die ganze Gegend links und rechts des Rheins verstanden. Ich möchte bei der Nachricht wie Riese und Schumacher an irgend welche Wallreste denken, die den Kimbern zugeschrieben wurden (vgl. Norden 244, 2). Norden vermutet 232, daß die Kimbern von den Helvetiern zu den Sequanern, die er in die Westschweiz versetzt, gelangt seien. Das ist sehr wahrscheinlich, aber gerade daraus wäre zu schließen, daß die Kimbern den Rhein im Elsaß, wo damals die Sequaner bezeugtermaßen saßen (Strabo 4, 192, 193 zwischen Saône und Rhein), überschritten. Die Stelle Plut. Mar. 24, 7 von den flüchtigen Teutonen: *ἐάλωσαν γὰρ ἐν ταῖς Ἀλλεσι φεβρονίαις ἐπὶ Σηκουανῶν* verstehe ich nicht wie Norden 232 „sie waren nämlich in den Alpen auf der Flucht von den Sequanern gefangen genommen worden“, sondern „auf der Flucht von den Sequanern“. Dann gibt der Satz natürlich nichts aus für den Wohnsitz dieses Volkes. Wie Norden schließt auch H. Philipp in einem Beitrag S. 478. Zum Begriff „Alpen“ erinnere ich, daß Strabo 4, 192 Seine, Saône und Doubs in den „Alpen“ entspringen läßt. Den Inschriften (Riese 27, 28), die Pomponius Secundus erwähnt, kann ich nicht entnehmen, Vindonissa sei i. J. 51 „das Standquartier der von P. Pomponius Secundus, dem damaligen Legaten Obergermaniens, kommandierten Legionen“ gewesen (209). So hübsch sich gerade diese Partie liest und so sehr Nordens Tendenz zu begrüßen ist, durch die kunstvolle literarische Stilisierung hindurch die ursprüngliche lebendige Anschauung zu erkennen, glaube ich doch bemerken zu dürfen, daß sich Norden hier von seiner Entdeckerfreude zu weit fortreißen ließ und der von Mommsen empfohlenen Entsaugung vergaß.

M. Gelzer.